

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

9.8.1890 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004569)

Sonnabend, den 9. August.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdl., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Kröschling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Lob der Schwieger- mütter.

Wie oft ist nicht geschwungen
Die Geißel weit und breit!
Wie spitzten sich die Zungen
Mit felt'ner Fertigkeit,
Wenn man der Schwiegermutter
Gedachte grob und fein,
Als „Teufels Unterfutter“
Führt' man sogar sie ein!

Und wenn die Zeit, die „todte“,
Zieht über Land und Meer,
Und wenn nach geist'gem Brote
Schaut jeder Redacteur,
Holt er in jedem Falle
Die ärmste „Schwieger“ 'raus
Und läßt die ganze Galle
An dieser Guten aus.

Es hat solch' schwere Sünde
Selbst die Reform verübt,
Und daß sie Gnade finde
Bei allen Frau'n, geliebt,
Stimm' heut' sie ihre Zither,
Daß sie ertöne fein;
Denn 's Lob der Schwiegermütter
Soll jetzt besungen sein!

Der Armeelieferant.



— Du, Aujst, 'ne freidige Nachricht kann ich
Dir mittheilen.
— Na, wat is't denn? Man los!
— Denke Dir, — meine Meesterin — vor eeni-
gen Dagen ganz früh, noch uff nüchternen Magen —
zwee Jungens — nu sind et all achte.
— Na, denn laß Deinen Meester sich nur bald
in't Handelsregister indragen.
— Aujst, Du bist woll verrückt!
— Nee, nee, Frihe, det kann Dein Meester sich
leisten. — Weeßte als wat?
— Nee!
— Als Armeelieferant.

Wer glättet Woll' und Leinen?
Wer hält im Hausstand Wacht?
Wer hütet Deine Kleinen,
Die Dir der Storch gebracht? —
Wer, wenn zu Tanz und Spiele
Die jungen Leutchen geh'n,
Muß still die Kaffeemühle
Daheim im Hause dreh'n? —

Wer ist es — gieb mir Kunde! —
Die, wenn auch 'mal in Wuth,
Doch in der nächsten Stunde
Vollständig wieder gut,
Wenn Du sie sanft nur schließest
In Deine Arme ein
Und sie als „Schönste“ grüßest
„Nächst“ ihrem Töchterlein? —

Das ist die Schwiegermutter,
So oft von Dir verpönt,
Die noch von Dir, mein Guter,
Einst glühend wird ersehnt,
Wenn ihre ird'sche Hülle
Liegt unter'm Rasendach,
Nachdem ihr „letzter Wille“
Zu Deinen Gunsten sprach.

D'rum Heil der Frau, der guten,
Die niemals ist 'ne Last,
Die oft für Dich muß bluten,
Wenn Du viel Schulden hast.
Die schon in Deiner Kasse
Gestopft so manches Loch. —
Fort d'rum mit jedem Haffe!
Den Schwiegermüttern hoch!

(Landstreicher, London.)

Gen Judenbott.

(Eine Geschichte ut'n Leben.)

Ene Remontekommission, to de jo'n paar Offzeers un'n Regimentsdrofparzt, up dütsch n' Pärdochter, hört, föhrde enes Dages is na'n ufschräben Remontemark, un unnerwegs sä en von de Offzeers, dat de Wirt, bi den se affstiegen wurren, 'n hellfchen resoluten un to Dien of wiesnäfen Keerl weer, mit den man nich anbinnen muß. Do mende de Pärdochter, wat'n dofsden Jude weer, un de of, wat man wol segt, 'n fule Schnute har, he wullt wol is mal mit em upnehmen. Nu har de Wirt 'n schön't Wäsemark, 'n schön Hus un väl Land, de Kram mug wol twintig dusend Dahler weert wäfen. Als de Herrn bi den Wirt ankemen un erst got wat to Post nahmen harren, befehen se sich disse Geschichte. Da funk de Pärdochter an: „Zi hebt dar'n schönen Kram!“ „Ja“, segt de Wirt, un blifft abers ganz enfilbig. „Willt Zi dat verkopen?“ fragt de Pärdochter wedder. „Ja“, segt de Wirt, „dat kann wol wäfen, dat ick dat is doh.“ „Ick will'r Jo veerdusend Dahler för geben,“ sä de Pärdochter. Do sä de Wirt, de wol wuß, dat de Pärdochter 'n dofsden Jude weer: „Nä, dat kann nich angahn, un wenn ick nich wuß dat Zi 'n Christ meeren, denn sä ick dat weer'n Judenbott.“ Do fungen de annern duchtig an to lachen un säen to den Pärdochter: „Na, wat seggt Se nu?“ Man de Pärdochter sä nicks.

Was ist ein Gastwirth?

Ein Gastwirth ist ein Mann, der es Niemandem recht machen kann. Denn steht er morgens früh auf, so thut er Unrecht gegen sich selbst, weil er seinem Körper, den er erst sehr spät zu Bett gebracht hat, die nöthige Ruhe raubt; steht er aber spät auf, so nennt man ihn einen Faulenzer. Geht er zeitig auf den Markt, so muß er Alles theuer bezahlen, weil noch Alles in der besten Auswahl vorhanden ist; geht er aber spät hin, so ist das Beste vergriffen. Geht er vom Markt direct nach Hause, so schimpfen seine Collegen, die er auf dem Markte traf, denn diese wollen gerne noch gemeinsam einen Schoppen trinken, geht er aber mit ihnen in eine fremde Kneipe, so heißt's: „Aha, Sie kommen wohl hierher, um auch mal ein gutes Glas Bier zu trinken?“ Bekommt an einem sonst guten Tische ein Fremder einmal zufällig ein nicht recht gerathenes Gericht, oder für seinen Löwenhunger nicht genug, so heißt's überall: „Bei dem ist das Essen schauerlich!“ Giebt er aber viel und gut, so sagen die Leute: „Auf diese Weise muß ja der Mensch pleite gehen!“ Spielt er schlecht Billard, so verliert er sein Geld, denn alle Gäste wollen nur mit ihm spielen, spielt er aber gut, verschlägt er sich die Kunden. Hält er weibliche Bedienung und die Mädchen sind häßlich, so mokiren sich die Gäste, sind sie aber hübsch, so mokirt sich seine Frau. Hat er viel Soldaten als Gäste, so giebt's Streit zwischen Militär und Civilisten, hat er nur Civilisten, so zanken sich diese untereinander. Duldet er Hazardspiele, kann er die Concession verlieren, duldet er keine, so gehen seine Gäste, wenn sie einmal „eine Flasche Wein trinken wollen“, in ein anderes Lokal. Verheirathet er seine Tochter, so räsonniren diejenigen Gäste, die er eingeladen hat, weil sie ein Geschenk machen müssen, und die anderen räsonniren, weil sie nicht eingeladen worden sind. Hat er gute Cigarren,

so sind sie den Leuten zu theuer, und hat er schlechte, sind sie ihnen nicht gut genug. Widmet er einem Gaste ein Stammseidel, so schimpft dieser, weil er jetzt an die Kneipe quasi gebunden ist, und widmet er ihm keins, so geht der Gast lieber dorthin, wo er schon eins hat. Giebt er einmal eine Flasche Wein zum Besten, so schimpfen die Gäste, weil sie sich revanchiren müssen, und thut er's nicht, so nennt man ihn uncoulant. Ist seine Frau jung und hübsch, so wird sie von den Gästen hineingerufen und von ihm wieder hinausgemahregelt; ist sie alt und häßlich, so geschieht's umgekehrt. Führt er Köberhöfer Bier, so wollen die Gäste Kühlebräu und umgekehrt, schafft er sich Kühlebräu an, so verlangen sie „Krieniger.“ Unter dem Vorwande, ein ganzes Seidel sei ihm zu viel, läßt sich der Gast einen Schnitt geben, und ist der Schnitt nicht voll wie ein Ganzes, so schiekt er ihn zurück. Hat er eine große Speisekarte, so studirt man sie eine halbe Stunde lang und bestellt schließlich Schnitzel oder Beefsteak; ist die Karte klein, so klagt man über zu wenig Auswahl. Läßt er Abends seine Gäste sitzen, so lange sie wollen, so zanken die Frauen, daß die Männer so spät nach Hause kommen, und macht er zeitig Feierabend, so zanken die Männer, daß sie erst noch in ein anderes Local müssen, ehe sie heimgehen. Setzt er sich mit an den Stammtisch, so klagen die anderen Gäste über Vernachlässigung und die Stammgäste räsonniren darüber, daß seine Anwesenheit am Tische sie hindert, über ihn zu räsonniren. Hält er keine Zeitungen, so klagen die Gäste über Langeweile, hält er viel Zeitungen, so vergessen sie über dem Lesen das Trinken. Will jemand von ihm Geld borgen und er giebt ihm keins, so bleibt er erst recht weg. Kurz, der Gastwirth ist ein Mann, der es Niemandem recht machen kann!

Schlechte Lehrergehälter.

Vom armen Dorfschulmeisterlein
Singt man seit vielen Jahren,
„Es ist und trinkt und steckt auch ein,“
— So hat man's stets gefahren.

Nun, ländlich-sittlich sagten wir,
Auch manchmal ländlich-schändlich,
Doch daß es ähnlich liege hier
Erfuhr man lesthin endlich.

Die große Stadt bezahle schlecht,
So heißt es, ihre Lehrer,
So Etwas sei gewiß nicht recht —
Der Vorwurf war ein schwerer.

Die Sache stimmt! Ja, auf dem Land
Bezahlt man schlecht die Armen,
Auch manche Stadt bezahlt den Stand
Der Lehrer — zum Erbarmen.

Vom armen Dorfschulmeisterlein
Darf fürder Niemand singen,
Stellt gut das Stadtschulmeisterlein —
Noth thut's vor allen Dingen!

Ein musikalisches Quartier.

Erste Zimmervermieterin: „Na, Frau Schulz'n, haben Se Allens vermietet?“

Zweite Zimmervermieterin: „Allerdings, aber leider an lauter Musikanten. Mit dem Genen, da geht et ja noch, det is en Maultambour, der spielt blos de Maultrommel; wogegen der Zweete den ganzen Dag Trübsal bläst! Aber der Dritte is mir sogar mit die sämmtliche Miethe flöten jejangen.“

Reichslaterne.



Fürst Bismarck that in einer Unterredung, die er am 22. v. Ms. mit einem Mitarbeiter der russischen „Nowoje Wremja“ hatte, zwei bemerkenswerthe Aeußerungen. Er betrachte es, sagte er, gegenwärtig für seine Hauptaufgabe, an der Festigung des Friedens mitzuwirken. Dazu war aber der bekannte Artikel der „Hamb. Nachr.“, dem er zustimmen scheint, da er noch nicht widerprochen hat, der am wenigsten geeignete Weg. Was er über das Verhältniß Deutschlands zu Rußland sagte, und daß ein Angriff Deutschlands auf Rußland undenkbar sei, ist nichts Neues, sondern bei der intimen Verwandtschaft des Borussenthums mit dem Russenthum etwas Selbstverständliches. Die andere Aeußerung des Exkanzlers bezog sich auf die Socialistenfrage, die er als die nächste Gefahr bezeichnete, und deren Ende um so blutiger sein werde, je später Vorkehrungen (nämlich in seinem Sinne gewaltthätige) dagegen getroffen werden. Darauf replicirte der ehemals so kanzlertreue Stöcker'sche „Reichsbote“ nicht übel: „Blutiger kann das Ende sicher nicht werden, als dasjenige, zu dem uns die falsche Socialpolitik des ehemaligen Reichskanzlers mit Nothwendigkeit gedrängt hätte. Gerade das Blut soll ja durch die kaiserliche Reform vermieden, und an seine Stelle der friedliche Ausgleich gesetzt werden; aber Bismarck scheint von dem unbekehrbaren Phantom beherrscht, daß es in der sozialen Frage unter allen Umständen zu Blut kommen müsse, während zunächst doch nur fest steht, daß es unter ihm und seiner aus Mißtrauen und Menschenverachtung geborenen mechanischen Gewalt diplomatie der letzten Jahre, die auch in den eigenen Unterthanen äußere Feinde erkennt, zu Blut gekommen wäre. Es ist gut, daß er nicht mehr in der Lage ist, durch eine solche an der falschen Stelle angewendete Blut- und Eisenpolitik das nationale Sedan von 1870 durch ein inneres von 1890 in Frage zu stellen.“

„Der wahre Bismarck“, schreibt das Wiener „Vaterland“, zeigt eine schier verblüffende Aufrichtigkeit erst seitdem er Privatmann ist. Nun hält er mit seinen wirklichen Gesinnungen für Oesterreich so wenig hinter dem Berge, als er seine autoritäre Natur verheimlicht, die keine höhere Autorität anerkennt; eine Offenherzigkeit, die seine einstigen Gesinnungsgeossen schaudern macht. Die Conservativen in Deutschland sagen sich los von ihm, weil sie erkannt haben, daß der Mann, der stets betonte, nichts als der treue Diener seines Monarchen zu sein, auch die erste Probe dieser Königstreue nicht bestand, als sein Egoismus, seine Eitelkeit verlegt wurde. So wie Bismarck die Legende von seiner grenzenlosen Ergebenheit für die Hohenzollern selbst zerstörte, so wird auch seine Aufrichtigkeit als Privatmann dazu dienen, daß auch seine einstigen gläubigsten Verehrer in Oesterreich

erkennen werden, was Bismarck für uns war."

Ein Hr. Basedow ließ in Berlin ein Buch erscheinen, das schon nach seinem Titel: „Germania, zweitausend Jahre vaterländischer Geschichte in deutscher Dichtung“, ein höchst verwunderliches Opus zu sein scheint und widmete dasselbe dem deutschen Kronprinzen und seinen Brüdern, wobei in der „Widmung“ die sämtlichen 23 Taufnamen, welche die Prinzen miteinander haben, gewissenhaft aufgeführt sind. Die „Widmung“ ist begleitet von einem Gedichte, das der als Dichter und Gelehrter sonst höchst respectable Königsberger Professor Felix Dahn verfaßte, und in dessen Schlußversen die kaiserlich königlichen acht- bis zweijährigen Kinder also angejungen werden:

„An Dir, Du freund'ge Hohenzollern Jugend,
An Deiner Pflichtenreue und Mannes-tugend
Ist nun die Zukunft deutscher Art gelegen.
Ein herrlich stolzes Wort — Ihr jungen Degen,
Daß Ihr's erfüllt — Gott geb' Euch seinen Segen!“

Für solch' schnöden Byzantinismus wurde dem Hrn. Professor in der Berliner „Volkssztg.“ folgende derbe, aber wohlverdiente Absfuhr zu Theil:

„An Dir, der in der Jugend wie im Alter
Stets ein Lakai war mit dem Bettelstatter,
Nicht nur des deutschen Blödsinns ganze Masse.
Ein herrlich stolzes Bild — wohlan, erfasse
Mit starker Hand den Adler vierter Klasse!“

Auch ein Zeichen der Zeit! Die Landräthe schwanken ab vom politischen Leben. Der kürzlich zum Polizeidirektor ernannte, bisherige Landtags-Abgeordnete für Birnbaum-Schwerin-Samter, Herr von Nathusius hat sich „aus dienstlichen Gründen“ veranlaßt gesehen, auf eine Wiederwahl zu verzichten. Gleichfalls aus „dienstlichen Gründen“ hat der Landrath von Blankenburg in Samter, an den sich darauf die Konservativen wandten, eine Kandidatur abgelehnt. Bisher haben dienstliche Gründe noch nie Verwaltungsbeamte zur Ablehnung eines Mandats veranlaßt. Sollte diese Enthaltbarkeit der Landräthe darin ihren Ursprung haben, daß sie einen andern Wind fühlen, oder folgen sie einem direkten Wink von oben?

Rechtspflege in Preußen. Strafrichter und Verwaltungsrichter. Ein in Berlin wohnender Zahnkünstler wollte ein Schild an seinem Hause anbringen, welches das Polizeipräsidium mit Rücksicht auf S. 147 der Reichsgewerbeordnung beanstandete. Auf die Klage des Dentisten setzte das Oberverwaltungsgericht die Verfügung außer Kraft, und der Dentist brachte das Schild an. Einige Zeit später wurde gegen ihn ein Strafverfahren wegen Uebertretung jenes Paragrafen eingeleitet. Es erfolgte die Verurtheilung seitens des Schöffengerichtes und der Strafkammer. Die dagegen eingelegte Revision wurde heute vom Kammergericht zurückgewiesen, weil die Gründe des Erkenntnisses der Strafkammer der Nachprüfung des Revisionsrichters entzogen seien. Somit ist der Dentist wegen Anbringung eines Schildes gerichtlich bestraft worden, dessen Anbringung das Oberverwaltungsgericht für zulässig erklärt hat.

In einem Dorfe in Holland sollten in voriger Woche zu Ehren des zur Firmung kommenden Bischofs Freuden-schüsse (!!) abgegeben werden. Eine über 200 Jahre alte Kanone wurde mit 5 Pfund Pulver und frischem Gras vollgestopft. Beim Abfeuern zersprang sie, und es wurde

einem Knaben der Kopf abgerissen, ein anderer durch ein Stück Eisen, das ihm an die Schläfe slog, getödtet, und der Invalide, der den unseligen Schuß abfeuerte, kam um beide Augen. Der Finger Gottes!!!

Kindliche Logik. Eine Pariserin führte am Allerseelentage ihren Knaben auf den Friedhof. Nachdem die Gräber der Verwandten besucht worden sind, geht der Knabe durch die Reihen der übrigen Gräber und liest die Inschriften: „Hier schlummert bis zum Erwachen in einem besseren Leben meine treue, tugendhafte Gattin!“ „Hier ruht, dahingerafft in der Blüthe des Lebens, unser Lieber, guter Sohn!“ „Den Schlaf der Gerechten schläft allhier mein einzig geliebter, vortrefflicher Gatte!“ u. s. w. Nachdem der Knabe fast überall Lobpreisungen ähnlicher Art gefunden, wendet er sich an die Mutter: „Mama, jetzt zeige mir doch auch mal den Kirchhof, wo die schlechten Menschen begraben werden.“

Berlin. „Der Todte hat es selbst gewünscht.“ Vor dem Schöffengericht stand neulich ein Angeklagter, welcher Rosen auf einem Kirchhofe gestohlen haben sollte. Derselbe gestand die That schlang zu, bestritt aber, sich schuldig gemacht zu haben. Der Todte habe es selbst gewünscht. Denn die Inschrift seines Grabsteines besage: „Wanderer, raft' an meinem Grab und pflücke — Eine Rose der Erinnerung.“ — Der Schöffengericht war im Augenblick von dieser kühnen Deutung betroffen, faßte sich aber bald und erklärte: „Hätten Sie eine Rose genommen, so hätten Sie Recht. Aber von einer Hand voll Rosen spricht der Grabstein nicht.“

Wahnsinniger Liebeschmerz in Artikeln.

Verbrochen in der Sauren-Gurkenzeit, Sundstage
1890, von Arnold Schröder.

Ich wünschte die, die liebte mich,
Die, die ich so verehere,
Die ist es, die, für die ich mich
Die lange Zeit verzehre.
Ja die, die stets mein Herz erfüllt,
Für die brenn' ich wie Kohle,
Für die entflammt mein Busen wild
Vom Scheitel bis zur Sohle.
Soll die, die diese Liebste ist,
Die, die ich rein verichlinge
Mit Blicden, die, damit Ihr's wißt,
Die ich ihr zärtlich bringe —
Soll die die Seufzer nicht versteh'n,
Das, was ich um das leide,
Das, was man Liebeswahnsinn nennt? —
Bon, bon — wir sterben Beide.
Doch der, der die, die mein ist, raubt,
Der soll mir nicht entweichen —
Denn eh' noch der und die das glaubt,
Sind wir drei todte Leichen.

Chestands-Phonographen.

Stanley hat bei seiner jüngst stattgefundenen Trauung das Glockengeläute sowie den während der Zeremonie auf der Orgel exekutirten Hochzeitsmarsch phonographisch zum ewigen Andenken aufnehmen lassen.

Wie uns nun mitgetheilt wird, beabsichtigt derselbe auch, die erste Gardinenpredigt seiner Frau sowie den ersten Wuthausbruch seiner Schwiegermutter auf gleiche Weise zu verewigen. Wir wünschen dem kühnen Afrikaforscher nur, daß er noch recht lange auf diese beiden Aufnahmen zu warten brauche!?

Krabbenstreckers Ansichten über Weltbegebenheiten.



Jeehrter Herr Reform!

Ich wollte Sie schonst längst was von die Bremer Ausstellung berichten, wat ich nämlich dran auszustellen habe, det is, dat sie in Bremen die Häuser jetzt alle mit Draht aneinander jebunden haben, weil sie sonst umfallen und unter die Drähte looft die electrische Bahn. Die scheint mich etwas doll zu sind, denn et steht an die Wagen jeschrieben: „Bremer Pferdebahn“ und et is doch keen Pferd davor, sondern die Deichsel steht oben uff dem Wagenverdeck wie 'n Flixbogen, während die richtigen Pferdebahnwagen als solche ooch nich zu erkennen sind. Ich dachte mich zuerst, det es Wagen von eener Seifenfabrik wären, weil mit jroßen Leitern dadran zu lesen steht: „Sun-Light-Seife“. — Die Welt wird immer komischer. So kriegt man z. B. komischerweise jetzt am Billetschalter een Billet III. Classe und wenn man an den jeehrten Herrn Eisenbahnzug kommt, so muß man in so 'ne Art Viehwagen rinsteigen, wo man Zettel mit dem Aufdruck „III. Classe“ anjellebt hat. Sind det nu „Viehwagen“ oder nennt man die Insassen „Wagenvieh?“ — Wenn Gener een Billet III. Classe in Händen hat und steigt mal in die II. Classe, so kann er wegen Betrug bestraft werden, hat aber Gener een Billet III. Classe jekooft und bezahlt, so kann er ooch een Wagen III. Classe verlangen, wie es überhaupt von jeher Usus jewesen is, statt dessen wird er in so'n Böwentkäfig oder Bullen-Omnibus V. Classe befördert. Will er nich, so kann er einfach zurückbleiben und denn is man een Schafskopp I. Classe.

Erjebenst
Krabbenstrekker.

Deffentliche Dankjagung.

Wir fühlen uns verpflichtet, den P. T. Aufständischen in der Argentinischen Republik unseren aufrichtigsten und verbindlichsten Dank dafür auszusprechen, daß sie gerade mitten in der todten Saison uns Gelegenheit geben, unseren Lesern außer der gewöhnlichen Sommerkost — den Enten — auch Anderes bieten zu können.

Die Journalisten.

Soeben erschien:

Humoresken

von Wilhelm u. Arnold Schröder
[Vater und Sohn].

Siebentes Bändchen.

24 heitere Kleinigkeiten.

Verlag von Philipp Reclam jun., Universal-Bibliothek Leipzig.

Die Humoresken von Schröder sind in allen Buchhandlungen vorrätig und kosten
à Bändchen 20 Pf.



Heini: „De Privatmusikanten künnt doch gegen de Militärmusiker nich konkurriren.“
 Fidi: „Weso?“
 Heini: „Wenn se utwärts Musik maakt, denn föhrt de Militärmusikanten up de Pöherbahn up ehr Militärbillet, während de Privatmusikanten, de doch ehr Stüer und Afgaben betahlt, de Billets for vull berappen mööt.“
 Fidi: „Da lett sück vörderhand woll nix an ännern. Debrigens schullen se doch nur, wenn se in Dienst ünnerwegs sünd, van ehren Militärapß Gebruuk maaken und sünsten för vull betahlen. Wenn ick daröber to seggen harr, ick wull den Herren Militärmusikanten wat blajen.“

Ob er's aushält?

Es war in den Tagen, da unser Schwabenland die ersten Eisenbahnen bekam. Mitten im Zuge sehen wir den Kondukteur stehen und einem biederen Bäuerlein sein „Bullettle“ abverlangen. „I han koi's," erwiderte verschmizt das Bäuerlein. — „Dann zahlen Sie. . ." — „I han aber au' koi' Geld.“ Der Kondukteur berathschlagte mit dem Zugführer, was in dem Falle zu thun sei. Sie kamen überein, dem Bäuerlein für sein bisheriges Fahren ein paar Gesalzene auf seinen Hintern aufzumessen und dasselbe auf der nächsten Station an die Luft zu setzen. So geschah es. Der Kondukteur aber wunderte sich nicht wenig, als er später in einem der hinteren Wagen unser Bäuerlein wieder vorfand. „Zeigen Sie's Billett.“ — „I han koi's." — „Geld her.“ — „I han koi's." Aermalige Berathung. Auch diesmal bekam das Bäuerlein wieder etliche gesalzene in vermehrter Auflage auf den Hintern und wurde auf der nächsten Station hinausgeworfen. Allein auch diesmal fand sich das Bäuerlein, nachdem der Zug die Station verlassen hatte, in einem der hintersten Wagen wieder vor. „Wo wollen Sie denn zum Kuckuck hinfahren?“ herrschte der Kondukteur das Bäuerlein an. — „Noch Uhm, wenn's mei' Hinterer aushält," war die Antwort. (Bettler a. Schwab.)

Ausgleich.

Erstes Dienstmädchen: „Daß Du es nur im Dienste bei deiner groben Madame aushalten kannst?“
 Zweites Dienstmädchen: „Ja, weißt Du, die Grobheit der Madame gleicht sich durch die Zärtlichkeit des Herrn vollkommen aus.“

Heimgeschicht.

(Lieutenant kommt in eine Wirthschaft.)
 Lieutenant: „Kellner, ein Bier, wollen heut' mal Philister spielen.“
 Ein Herr am Nebentisch: „Kellner! eine Flasche Sekt, Anschreiben! Wollen heut mal Lieutenant spielen.“

Im Damen-Restaurant.

(In allen größeren Städten werden jetzt Restaurants errichtet, welche nur Damen zugänglich sind.)
 Kellnerin: „Wünsch die Damen alle zusammen einen Schnitt?“
 Eine Dame: „Nein, wir erwarten noch zwei Freundinnen dazu.“
 Dame (zur Kellnerin): „Ich habe keinen Appetit mehr, stellen Sie mir den Rest von der Bratenportion zu heute Abend warm, ich komme wieder.“
 Dame: „Hier haben Sie zehn Pfeninge Trinkgeld.“
 (Die Kellnerin, der dies im Damen-Restaurant zum ersten Male passiert, fällt in Ohnmacht.)

Die Revolution in Argentinien.

Nun ist nach mehreren blutigen Tagen Der „Aufstand“ wieder mal niedergeschlagen, Herr Selmann trug den Triumph davon Ueber die schöne Revolution.
 Ueber die scheußlichen Bösewichter, Ueber des Campos' arges Gelichter, Das sich sträflich wollte vermaßen, Mit aus dem großen Trog zu fressen.
 Das, empörend war's anzusehen, Auch an die große Krippe wollt' gehen, Unerhört, und kaum ist's zu sagen, Gott sei Dank, es ist niedergeschlagen!
 Jetzt hat der Selman, Preis sei ihm d'rum, Wieder allein 's Privilegium, Wieder allein des Staates zu walten, Ihm zum Segen, 's bleibt Alles beim Alten.
 Kann allein nun wieder vergnüglich Alles besorgen wie vorher betrüglich Bis eines Tages — wenn's auch nicht grad' drängt Man den Herrn Selman ganz freundschaftlich hängt. (Fr. Lat.)

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nord. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.



Brillen und Kneifer
 fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend, mit Ia. Qual. **Rathenower** Gläser an:
 in Gold (Double) 8 Mk.
 „ Goldbronce (neu) 3 Mk. u. 4 Mk.
 „ Nickel 3 Mk. u. 4 Mk.
 „ Silber, kräftig, 6.50 Mk.
 (event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.
 (Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter **50 000 Gewinne** im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.
 Ziehungen erster Classe am 7. u. 8. Juli 1890, wozu Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Col-lection
Otto Wulff,
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Brandhorst, Zitherlehrer.
 Johannisstr. 9, Part.

H. Langheim,
 (F. Wittneben's Nachfolger),
 Dach- und Schieferbedeckermeister, Oldenburg, Jacobistraße 11,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphaltarbeiten, Bligableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenden Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,
 No 6 Achternstraße No 6
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer- schmiedearbeiten für alle industriellen und land- wirthschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser- leitungsanlagen, Abfuhrleitungen von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen
 An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.
Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.
 Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Battermann's Gasthof
 „Zur Stadt Oldenburg“
 in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.
Logis mit Kaffe von 1 Mk. bis 2 Mk.
 NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek, Leipzig.
 Neueste Erscheinungen:
 Titel: Bühnen-Vertrieb: Felix Bloch Erben, Berlin.
 Grabe-Lüdingworth, Justinus, Berlin.
 Felix Bloch Erben, Berlin.
 C. W. Bach, Mainz.
 Gebes-Bändchen der Universal-Bibliothek kostet 20 Pf.
 Ein Verzeichniß der sämtlichen dramatischen Werke unter Angabe der Bühnenvertriebs-Geschäfte auf Verlangen gratis.

No.	Titel:	Neueste Erscheinungen:
2685.	Demiße. Schauspiel in 4 Akten von Dumas Sohn (Autonics)	Bühnen-Vertrieb: Felix Bloch Erben, Berlin.
2686.	Polterabend Scherz und Ernst zum Vortrag und zur Aufführung herausgegeben von C. F. Wittmann.	Grabe-Lüdingworth, Justinus, Berlin.
	Im Scheitend. Polterabend-scherzspiel von Franz Grabe	Justinus, Berlin.
	Die Ausstellung. Polterabend-scherzspiel von Justinus	Felix Bloch Erben, Berlin.
2688.	Kalernenschwänke. Poffe in 1 Aufzug von Alfred Schmalow	C. W. Bach, Mainz.
2689.	Fra Diavolo. Oper in 3 Aufzügen von Huber (Scribe-Blum).	Gebes-Bändchen der Universal-Bibliothek kostet 20 Pf.

Reform = Anzüge.
 Die Herren Anzüge der „Nord. Reform“ werden erfindet die Beträge für das III Quartal 1890 Sie Expedition einzuholen.